

Jakobskreuzkraut in Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein hat das für Mensch und Tier giftige Jakobskreuzkraut (JKK) mittlerweile großflächig Naturschutz-, extensiv bewirtschaftete und städtische Flächen erobert. Es haben sich landesweit hektargroße Massenbestände gebildet und die politische Lage ist angespannt. Landwirte und private Tierhalter sehen sich im Alleinkampf gegen Windmühlen zum Schutz der Tiergesundheit. Imker können die Toxine der Giftpflanze kaum in Honig verhindern, wenn Bienen gelb blühende JKK-Monokulturen anfliegen. Naturschutzstiftungen aber sehen sich keineswegs in der Pflicht und ebnen der Ausbreitung seit Jahren durch Nichtbeachtung ihren Weg. Der Interessensverband „Tierhalter gegen Jakobskreuzkraut“, in dem sich Landwirte, Pferdehalter und Imker zusammengeschlossen haben, hatte daher am 22. März 2015 zu einer Informationsveranstaltung eingeladen.

Bericht über die Informationsveranstaltung „Jakobskreuzkraut – Eine unterschätzte Gefahr?“ am 22.03.2015 in Tarp von Gabriele Wegner

Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 27. März 2015 „Jakobskreuzkraut in Schleswig-Holstein. Vergiftete Wiesen“



Naturschutzfläche in Westerwohld: 15 ha Jakobskreuzkraut in Monokultur (Foto: Zeitungen.boyens-medien.de)

Bericht über die Informationsveranstaltung „Jakobskreuzkraut – Eine unterschätzte Gefahr?“ am 22.03.2015 in Tarp von Gabriele Wegner

Die Infoveranstaltung war mit über 150 Zuhörern gut besucht. Auch ein Fernsighteam des ZDF war anwesend.

Frau Dr. Schleich-Saidfar erklärte in Vertretung der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein in einem sehr anschaulichen und informativen Vortrag die Biologie der Pflanze und erläuterte Bekämpfungsmöglichkeiten. Dabei machte sie deutlich, wie schwierig es ist, diese giftige Pflanze auf ein normales Maß zu begrenzen. „*Wehret den Anfängen*“, betonte die Vortragende.

Petra Teegen – eine sehr engagierte Pferdehalterin, die den Verein Pferdekappe e.V. betreibt – erzählte, wie sie seit Jahren versucht, der Pflanze Herr zu werden. Auf ihrem 10 Hektar großen Hof entfernt sie JKK mit größtem Aufwand immer wieder. Da auf den Nachbarflächen keine Bekämpfung erfolgt und auch keine gesetzliche Verpflichtung dazu besteht, sei dies ein Kampf gegen Windmühlen, erläuterte sie. Denn die Pflanzen verbreiten ihren Samen ständig erneut. Ein Viertel der Hofflächen seien trotz aller Bemühungen nicht mehr zur Futtergewinnung geeignet. Auch andere Pferdehalter berichteten frustriert, wie sie alle paar Wochen ihre Flächen nach JKK absuchen, um den Nachschub, der von angrenzenden Naturschutzflächen ausgeht, zu entfernen. Frau Teegen schilderte den schockierten Zuhörern außerdem, wie eines ihrer Pferde trotz aller verzweifelten Rettungsversuche qualvoll starb. Dieses Tier hatte die Pflanzenteile im Winter, im gefrorenen Zustand, aufgenommen. Niemand hatte zu dieser Zeit damit gerechnet. Auch andere Tierhalter berichteten, dass es trotz aller Versuche, eine Aufnahme dieser Pflanze durch die Tiere zu verhindern, immer wieder zu tödlichen Vergiftungsfällen kommt. Eine Schafzüchterin berichtete, dass ihre Tiere kaum davon abzuhalten seien, das JKK zu fressen. Auch sie habe dadurch Verluste unter ihren Tieren. 140 Hektar, die ihre Schafe früher hätten beweiden können, seien nicht mehr nutzbar.

Auch die Imker haben begonnen, sich gegen die gelb blühenden Massenbestände zu wehren. Da über den Honig die im JKK enthaltenen giftigen Pyrrolizidinalkaloide in die Nahrungskette gelangen können, müssen sie besonders darauf achten, solche Flächen zu meiden. Rainer Korten, der für die Imker sprach und einen sehr interessanten und aufschlussreichen Vortrag hielt, wies ausdrücklich darauf hin, dass der Frühtrachthonig schon vor der Blüte des Jakobskreuzkrautes geerntet wird. Dieser Honig, der den Hauptanteil der gesamten Honigernte in Schleswig-Holstein stellt, sei eindeutig nicht betroffen. Der Sommerhonig, der später im Jahr geerntet wird, müsse jedoch inzwischen unbedingt analysiert werden, damit eine gesundheitsgefährdende Wirkung ausgeschlossen werden kann. Kunden, die verunsichert sind, sollten ihren Imker darauf ansprechen. Der Imker haftet für das Lebensmittel, das er in den Verkehr bringt!

Auch die Festlegung eines vernünftigen Grenzwertes für Pyrrolizidinalkaloide in Lebensmitteln war ein Thema. Tee, Milch, Käse und Eier können ebenfalls belastet sein. Bisher gibt es nur Richtwerte – also Empfehlungen, die jedes Bundesland unterschiedlich auslegt. In Niedersachsen beispielsweise hält man bereits einen Honig ab einem Wert von 21 µg PA/kg Honig für bedenklich. In Schleswig-Holstein hat man sich für einen Richtwert von 140 µg/kg Honig entschieden. Die Zeitschrift Ökotest wertet einen Honig mit 10,5 µg/kg Honig bereits ab. Hier wurde gefordert, dass endlich eine bundeseinheitliche Lösung gefunden werden muss.

Es wurde auch diskutiert, ob das Fleisch von Rindern, die auf mit JKK bestandenen Flächen weiden, belastet sein könnte. Dazu gibt es bisher keine Untersuchungen. Aus dem Publikum kamen Überlegungen zum Thema Arbeitsschutz, der bei der Bearbeitung solcher Flächen zu beachten wäre.

Die JKK-Massenbestände haben dazu geführt, dass Bienenstände aufgegeben werden müssen und Honig vernichtet werden muss. Herr Korten berichtete – um ein Beispiel zu nennen – von ca. 400 ha großen JKK-Massenbeständen im Raum Eutin. Dort gibt es bereits bienenfreie Zonen. Da es bei uns keine wildlebenden Honigbienen gibt und ein großer Anteil unserer Wild- und Nutzpflanzen auf die Bestäubung durch Honigbienen der Imker angewiesen ist, ist das eine höchst bedenkliche Entwicklung. Aufgrund der derzeitigen Gesetzeslage ist es jedoch nicht möglich, eine Bekämpfung dieser heimischen Pflanze einzufordern. Für Schäden, die Tierhaltern entstehen, ist somit auch niemand haftbar zu machen.

JKK, welches teilweise in Saatmischungen beim Straßenbau zur Befestigung von Böschungen ausgesät wurde, ist ein Überlebenskünstler mit hohem Vermehrungspotenzial. Es hat sich auf Brachflächen, auf Flächen mit extensiver Weidewirtschaft und auf Naturschutzflächen stark verbreiten können. Auf den Naturschutzflächen ist eine Bekämpfung nur mechanisch möglich, da keine Herbizide angewendet werden dürfen. Das wäre auch nicht im Sinne der Bienenhaltung. Bei der mechanischen Bekämpfung kommt es auf den richtigen Zeitpunkt an und sie muss mehrere Male wiederholt werden. Um zu einem nachhaltigen Ergebnis zu kommen, müssten ausnahmslos alle Flächen bearbeitet werden. Ökologisch schonend wäre die Handmäh. So würde nicht die gesamte Flora und Fauna einer solchen Fläche vernichtet werden. Wichtig ist dann die sofortige Nachsaat der entstandenen Lücken. Auch eine komplette Neueinsaat, beispielsweise mit Regiosaat, ist eine mögliche Maßnahme – vermutlich sogar die einzige vernünftige Lösung. Es ist zu fordern, dass die Landesregierung, die für die meisten der betroffenen Flächen die Verantwortung trägt, hier die Finanzierung übernimmt und auch die Pächter dieser Flächen entsprechend unterstützt, um das Problem nachhaltig zu bewältigen. Die Kreise und Gemeinden sollten endlich einen Erlass zur Verfügung haben, der ihnen eine Bekämpfung auferlegt. Denn gutgemeinte freiwillige Aktionen hatten bisher keinen Erfolg, die Pflanze wirksam zurück zu drängen.

Paradoxaerweise richten sich ausgerechnet Naturschutzflächen gegen die Bienenhaltung: Imker, die blühende Landschaften und ein reichhaltiges Pollen- und Nektarangebot für ihre Bienen erwartet hatten, flüchten mittlerweile ausgerechnet vor Naturschutzflächen. Wenn hier nicht bald entschlossen gehandelt wird, werden viele Imker die Bienenhaltung entmutigt aufgeben. In Schleswig-Holstein gibt es ca. 3.000 Hobbyimker und 25 Berufsimker mit ungefähr 24.000 Bienenvölkern. „Ohne Imker haben wir auch keine Honigbienen und damit auch nicht mehr die volkswirtschaftlich wichtige Bestäubungsleistung“, mahnte Gabriele Wegner, Vorsitzende vom Nordangler Imkerverein. Ein entschlossenes und schnelles Handeln der politisch Verantwortlichen, sei jetzt dringend gefordert. Sehr positiv zu bewerten ist hingegen, dass die untere Naturschutzbehörde des Kreises Schleswig-Flensburg begonnen hat, neue Flächen, die unter Naturschutz gestellt werden, so einzusäen, dass eine dichte Pflanzendecke entsteht. Dazu werden für den Naturschutz geeignete Saaten eingesetzt. So soll verhindert werden, dass sich das JKK etablieren kann. Auch will man sich von Pächtern trennen, die nicht bereit sind, Jakobskreuzkraut zu bekämpfen.

Wegen der großen Resonanz auf diese Infoveranstaltung hat die IG "Tierhalter gegen Jakobskreuzkraut" beschlossen, ihre Interessensgemeinschaft, die aus einem Akt der Notwehr entstanden war, auf eine solide Basis zu stellen. Es sind eine Unterschriftenaktion sowie weitere andere Aktionen geplant. Dazu ist jede Mithilfe willkommen. Jemand, der die rechtliche Lage prüfen kann, wäre auch eine große Unterstützung!

Kontakt: Gabriele Wegner, 24972 Quern, Tel.: 04632/294, E-Mail: wegner-quern@t-online.de